

ARBEIT AM MYTHOS – DIE WIENER MODERNE

KLIMT UND DAS BILD VON DER PHILOSOPHIE

VON UND MIT

SIMONE STEFANIE KLEIN



PROLOG

[Folie 1]

Pathetisch

Das heutige Programm steht im Zeichen der Arbeit am Mythos und zwar an jenem der sogenannten Wiener Moderne

... und konkret am Beispiel Gustav Klimt. Anhand des Klimt-Skandals werden wir der Frage nachgehen: Kann man die Philosophie überhaupt bildlich darstellen? Und wenn ja, welches Bild von der Philosophie ist angemessen?¹

Hier zunächst der große Mythos: Die Wiener Moderne bezeichnet das Kulturleben in der österreichischen Hauptstadt um die Jahrhundertwende von etwa 1890 bis in die 1930er. Vor dem Ersten Weltkrieg und dem anschließenden Zerfall der Donaumonarchie kommt es zu einer bedeutenden Blütezeit in der Philosophie, Malerei, Architektur, Musik und Literatur, aber auch in der Mathematik, der Medizin und den Wirtschafts- und Rechtswissenschaften. International wird auch der Begriff „Wien um 1900“ verwendet.

So oder so ähnlich beschreiben die Nachschlagewerke *aus heutiger Sicht* jene Zeit um 1900. Und weil das so schmeichelhaft und nach einem erfolgreichen Befreiungskampf klingt, hören wir diese Geschichte auch so gerne.

Aber: Wäre das nicht zu schön um wahr zu sein?

Nun, spätestens seit Hans Blumenbergs 1979 erschienenen epochalem Werk „Arbeit am Mythos“ erahnen wir, dass Mythen nicht einfach sim-sala-bim entstehen und unverändert weitergegeben werden, sondern gemacht, oder im Laufe der Zeit sogar zu-recht gemacht werden.

Und das heißt, dass sich so manche Begebenheit der Wiener Moderne, wie zum Beispiel die sogenannte Klimt-Affäre, aus damaliger Sicht vielleicht etwas anders lesen lässt. Machen wir uns also an die Arbeit!

Dazu lasst uns auf eine Zeitreise ins Wien anno 1890 begeben ...

Gustav Klimt war noch Mitglied im Künstlerhaus ... und hat gerade den erstmals gestifteten Kaiserpreis zur „Förderung der vaterländischer künstlerischer Bestrebungen“ erhalten.

1 „Philosophie“ lässt sich nicht allgemeingültig definieren, weil jeder, der philosophiert, eine eigene Sicht der Dinge entwickelt. Daher gibt es annähernd so viele mögliche Antworten auf die oben gestellte Frage wie Philosophen.



und zwar für seine Impression des „Inneren des alten Burgtheaters“. Der Kaiserpreis war mit 400 Gulden ziemlich hoch dotiert. Umgerechnet sind das etwa 5600 Euro. Für 1 Gulden bekam man damals etwa 2kg Rindfleisch – der kg-Preis lag also bei etwa 7 Euro.



Acht Jahre später schuf Klimt das Bildnis der Sonja Knips – wie man sieht, ebenfalls im damals traditionellen Malstil. Die Welt scheint also in Ordnung.

... obwohl Klimt und einige seiner Kollegen, zum Beispiel Koloman Moser, Josef Hoffmann, Joseph Maria Olbrich sich ein Jahr zuvor vom Künstlerhaus losgesagt und die Wiener Secession gegründet haben und verkündeten:

Der Zeit ihre Kunst, der Kunst ihre Freiheit!

Die Künstler der Secession, oder kurz die Secessionisten wollten mit dem am Künstlerhaus vorherrschenden Konservatismus in der Malerei und dem traditionellen am Historismus orientierten Kunstbegriff Schuss machen.

Mit ihrem zweiten Wahlspruch Ver Sacrum (Heiliger Frühling) wollten sie ihre Hoffnung auf eine neue Kunstblüte zum Ausdruck bringen.



Und so bekamen noch im selben Jahr – 1898 also – die Besucher der Secession plötzlich etwas ganz Neuartiges zu Gesicht: Gustav Klimts Pallas Athene ... und die schaut doch schon ganz nach dem Jugendstil österreichischer Prägung aus, oder?

Solange diese neue Kunstblüte im Gewächshaus der Secession geblieben ist, hat diese neuartige Blüte offenbar Niemanden sonderlich gestört.

Inzwischen ist aber die Wiener Universität ins Spiel gekommen. Das Hauptgebäude am Ring war 1884 fertiggestellt worden. Der Architekt Heinrich von Ferstel hatte für den großen Festsaal große Deckengemälde vorgesehen, die nach der Eröffnung des Hauptgebäudes 1884 jedoch zunächst aus Kostengründen nicht realisiert wurden.

Zehn Jahre später, im September 1894, erteilte das Unterrichtsministerium neben Franz Matsch ausgerechnet Gustav Klimt den Auftrag, die Deckengemälde anzufertigen.

Im guten Glauben nämlich, dass die beiden die Wand- und Deckengemälde im Stil der traditionellen akademischen Schule malen würden.

Denn die beiden Maler, gemeinsam als die „Künstler-Compagnie“ bekannt, hatten ja in den Jahren zuvor unter anderem prominente Deckengemälde für die Theater in Reichenberg und Karlsbad sowie für die Wiener Hermesvilla und das Burgtheater entworfen und umgesetzt.



Im Detail: Die zuständige Artistische Kommission der Universität Wien hat für den Deckenschmuck des Festsaaes den „Triumph des Lichtes über die Finsternis“ von Franz Matsch als zentrales Gemälde geplant. Dieses Bild sollte von vier kleineren Bildern mit allegorischen Darstellungen der vier Fakultäten der Universität eingerahmt werden: Matsch sollte das Fakultätsbild Theologie übernehmen und Klimt die drei anderen Fakultätsbilder – also Philosophie, Medizin und Jurisprudenz.



... hier im Detail der Triumph des Lichtes über die Finsternis. Mit dem Licht haben wir übrigens schon eine der beliebtesten bildlichen Darstellungen der Philosophie vor uns, die auf die Zeit der Aufklärung zurückgeht. Aufklärung ist sprachlich gesehen nämlich eine Metapher des Lichts: Wo Dunkel herrscht, soll Licht werden, aber nicht einfach das Licht eines Tages, dem wieder die Nacht – also wieder eine Finsternis – folgt, sondern dauerhaftes Licht, das in seiner Helligkeit sogar zunimmt und doch nicht blendet. Und dieses wundersame Licht sollte das „Licht der Vernunft“ sein. Die Grundidee ist natürlich – wie fast immer – von Platon geklaut, Stichwort: Höhlengleichnis. Auch Platon hat schon von der „Vernunft als herrschenden Teil der Seele geträumt“.

Nun, spätestens seit dem 20. Jahrhundert mit den zwei Weltkriegen wissen wir allerdings, dass es mit dieser Vernunft nicht allzu weit her ist. Und heute im 21. Jahrhundert herrscht nach einer kurzen Dämmerungsphase in den 1980ern und 1990ern die totale Umnachtung.

Doch zurück zu Klimt:

Er hat schon 1894 einen ersten Entwurf für das Fakultätsbild der Philosophie vorgestellt, der bei der „Artistischen Kommission der Universität Wien“ ebenfalls offenbar Anklang fand.

Wie der Entwurf genau aussah, wissen wir leider nicht.

Nur von Karl Kraus ist eine hämische Bemerkung dazu überliefert:

„Der ursprüngliche Entwurf Klimts zeigte, wie man mir mittheilt, einen nackten Jüngling, der in tiefem Nachdenken dastand; die langen Haare fielen ihm über das Gesicht und verbargen so die heiße Röthe, die dem unreifen Knaben beim Anblick zweier Figuren, die oben auf dem Bilde in liebender Umschlingung ruhten, in die Wangen geschossen sein mochte. Und weiter erzählt man mir, der jetzige Rector der Universität habe, als der Entwurf der Commission vorgelegt wurde, erklärt, das sei »nicht die Philosophie, sondern ein Junge, der vorzeitig darüber nachdenkt, woher die Kinder kommen«.“

Klimt hat daraufhin den Entwurf mehrmals überarbeitet und – wie schon angedeutet – hat sich während dieser Jahre Klimts Wandel vom Historismus hin zum Symbolismus vollzogen – und im Jahr 1900 stellte Klimt seine neuen Entwürfe zur Philosophie und zur Medizin bei der 7. Ausstellung der Secession einer breiten Öffentlichkeit vor.

Und hier – tata – das neue Bild der Philosophie!



... bzw. der Entwurf dazu. Denn das damals gezeigte fertige Bild ist leider nicht erhalten. Angeblich wurde es zusammen mit 15 anderen Gemälden am 8. Mai 1945 von abziehenden SS-Einheiten in Brand gesetzt, um den nahenden sowjetischen Truppen keine Kunstwerke zu hinterlassen.

Dieses „neue Bild der Philosophie“ sorgte jedenfalls plötzlich für Aufregung. Die damals berühmte Journalistin und Salonnière Bertha Zuckerkanndl weiß dazu in einem Brief an eine Pariser Freundin zu berichten:

„Ehe diese Gemälde an ihren Bestimmungsort gebracht wurden, stellte man sie in der Secession aus. Der Großteil des Wiener Publikums benahm sich, als hätte es gegolten, über einen Verbrecher herzufallen, ebenso ein Teil der Presse. Wütend schimpfte man über die freche Herausforderung aller geheiligten Traditionen.“

Natürlich sahen auch die stock-konservativen Professoren der philosophischen Fakultät in dem Bild ein Verbrechen. Auch hierüber weiß Bertha Zuckerkanndl zu berichten, weil deren Mann Emil Zuckerkanndl der Dekan der medizinischen Fakultät war. Hören wir nun folgenden stilisierten Dialog zwischen dem Dekan der philosophischen Fakultät und Emil Zuckerkanndl:

»Herr Klimt wagt es«, sagt der Dekan, »was ein Raffael für ewig gestaltet hat, anzutasten. Er verachtet die Symbole, die in der Darstellung der Medizin und der Philosophie seit Jahrhunderten gültig sind.«

»Für ewig? Selbst einem Raffael kann das nicht gelingen. Was meinen Sie denn damit, Herr Kollege?«, fragt Emil Zuckerkanndl.

»... dass Raffael die Philosophie durch die würdige Gestalt eines Gelehrten darstellt, mit edler Gebärde und einem Buch. Das ist ein endgültiges Symbol. Ebenso wird doch die Medizin nur durch bestimmte Attribute bezeichnet. Phiolen und den Aeskulapstab kann jeder Gebildete deuten.«

Nun fragt Zuckerkanndl ironisch, ob die Medizin oder die Philosophie seit der Renaissance keinen Fortschritt gemacht hätten.

»... Ja schon, aber ... «

»Warum darf dann allein der Künstler nicht evolvieren? Gerade er, dessen subtile Antennen jede geistige Wellenbewegung gierig auffangen, ist doch dazu ausersehen, ein höheres Abbild der sich wandelnden Welt zu schauen.«

»Dem kann ich nicht beistimmen«, wendet der Dekan ein.

»Unvorstellbares muss durch bestimmte Konventionen gekennzeichnet werden und die verachtet Herr Klimt eben. So lässt er die Philosophie als eine Art Gorgonenhaupt in einem flimmernden, flüssigen Äther schwimmen ... Abscheulich!«

Der Wiener Philosoph Alfred Jodl äußerte sich gegenüber der Neuen Freien Presse so über das Bild:

»In der Universität ist für das Bild keine geeignete Stätte. Wir kämpfen nicht gegen die nackte und nicht gegen die freie Kunst, sondern gegen die häßliche Kunst.«

Nun, das Problem ist, dass sich „die Philosophie“ als abstrakter Begriff in der Tat nicht so ohne weiteres bildlich darstellen lässt.

Der erwähnte Raffael hat eine Möglichkeit der Darstellung der Philosophie gewählt, nämlich die indirekte Darstellung, indem er Menschen darstellte, die man als Philosophen bezeichnet.



Und mit dieser Art der Darstellung, die als „Schule von Athen“ in die Geschichte eingegangen ist, hat Raffael wohl eines der berühmtesten Bilder der Philosophie überhaupt geschaffen.

Dieses Fresko hat Raffael in den Jahren 1510 bis 1511 in der Stanza della Segnatura des Vatikans angefertigt. Der Titel des Bildes verweist auf die herausragende philosophische Denkschule des antiken Griechenlands. Im Zentrum stehen Platon und Aristoteles.

Und damit verherrlicht das Fresko ganz im Sinne der Renaissance das antike Denken als Ursprung der europäischen Kultur, ihrer Philosophie und Wissenschaften.

So also hätten die Herren Professoren das Fakultätsbild gerne gehabt! Quasi als Spiegelbild ihrer selbst.

Würdige Gestalten von Gelehrten, mit edler Gebärde und einem Buch, wie wir vorher gehört haben.



Nun, die beiden Zentralgestalten der „Schule von Athen“ sind zweifellos Platon und Aristoteles. Platon hält seinen Timaios in der einen Hand, und verweist mit der anderen nach oben erhobenen Hand, auf die Bewegung von der sinnlichen Welt zu einem ideellen Prinzip.

Aristoteles, der seine Ethik in der Hand hält, verweist mit einer horizontalen Gebärde auf die ethische Organisation der Welt.

Platon und Aristoteles sollen also ein für allemal als Urväter der Philosophie gelten. In anderen Worten: die Philosophieprofessoren sollen sich als legitime Erben der antiken Philosophie sehen dürfen.

Und das soll das wahrhafte Bild der Philosophie sein?

Möglicherweise hat auch Kant die „Schule von Athen“ im Sinn gehabt, als er in seiner „Kritik der praktischen Vernunft“ verkündete:

Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: Der bestirnte Himmel über mir, und das moralische Gesetz in mir.

Er könnte dabei aber auch ein anderes Bild der Philosophie im Kopf gehabt haben.

Raffael hat nämlich nur zwei Jahre vor seiner „Schule“ ein ganz anderes Bild der Philosophie angefertigt, und zwar ebenfalls als Fresko

in der Stanza della Segnatura. Es befindet sich dort an der Decke über der „Schule von Athen“.



So sieht das Ensemble in der vatikanischen Stanza della Segnatura aus. Hier noch einmal „Die Schule von Athen“ und auf der Nebenwand das Bild der „Theologie“. Die beiden anderen Wände schmücken Bilder der Gerechtigkeit und der Poesie.

... und hier oben im Gewölbe befindet sich das kreisförmige Medaillon der Philosophie.

Wie man in der großen Ansicht sieht, haben wir es jetzt gewissermaßen mit dem Gegenstück der Philosophendarstellung, nämlich mit der Darstellung der Philosophie selbst, zu tun. Es handelt sich um eine Personifikation dieses abstrakten Begriffes. Die Philosophie ist eine Art Göttin und sitzt dementsprechend majestätisch auf einem Thron.

An den Seitenteilen sehen wir die Artemis als Symbol der Fruchtbarkeit der Natur.

Die Philosophie trägt ein Kleid in den Farben der vier Elemente.

Publikum

Blau (steht für)	Wasser
Rot	Feuer
Gelb	Luft
Grün	Erde

Sie hält zwei Bücher beschriftet mit *Moralis* und *Naturalis*.

Zwei kleine Schutzgeister tragen die Inschrift *causarum cognitio*. Das heißt so viel wie Erkenntnis der Gründe. Das bezieht sich wahrscheinlich auf Bonaventura, einem Philosophen und Theologen der Scholastik aus dem 13. Jahrhundert. In seiner Schrift *De perfectione evangelica* heißt es:

Sapientia est cognitio causarum altissimarum et primarum.

Die Weisheit ist die Erkenntnis der höchsten und ersten Ursachen.

Hier hat Raffael also versucht darzustellen, worum es in der Philosophie eigentlich geht.

Wenn man sich nun die Anordnung der „Philosophie“ und der „Schule von Athen“ in der Stanza della Segnatura nochmals vergegenwärtigt, dann befindet sich die Philosophie selbst außerhalb der Welt der Gelehrten sie schwebt gewissermaßen in der „Welt der Ideen“, wie Platon gesagt hätte.

... und erst die Kombination beider Bilder bringt das Wesen der Philosophie, wie sie in der Antike verstanden wurde, zum Ausdruck. Denn Philosophie heißt nichts anderes als „Liebe zur Weisheit“ und nicht etwa „Besitz von Weisheit“.

So, kommen wir nun zurück zu Klimts Darstellung der Philosophie.



Im Sinne des damaligen Dekans hat er sicherlich mit der Tradition gebrochen, so viel ist klar.

Denn da ist keines der traditionellen Symbole zu sehen, weder Philosophen noch eine personifizierte Philosophie. Oder doch?

Nun, Klimt selbst hat sein Bild so kommentiert:

„Links Figurengruppe: das Entstehen, das fruchtbare Sein, das Vergehen. Rechts: die Weltkugel als Welträtsel, Unten auftauchend eine erleuchtende Gestalt: das Wissen.“

Wenn man unter Wissen traditionell wahre und gerechtfertigte Meinungen versteht, dann könnte man die Szene – etwas salopper ausgedrückt – so zusammenfassen: Die Menschheit kann herumwurschteln, so viel und so lange sie will, sie wird sich immer an der Wahrheit bzw. der Lösung der Welträtsel vorbeibewegen. Ätsch!

Klimt hat also, wieder vornehmer ausgedrückt, mit seiner Darstellung der Philosophie ein Symbol einer geradezu lächerlichen und höchst determinierten Menschheit geschaffen. Er gesteht insbesondere der Wissenschaft keinerlei Erkenntnisgewinn zu.

Und dies steht natürlich in einem krassen Gegensatz zum damals schon allgemein um sich greifenden Fortschrittsglauben.

Das Welträtsel selbst hat der Dekan als Gorgonenhaupt identifiziert. Wir erinnern uns:

„So lässt er die Philosophie als eine Art Gorgonenhaupt in einem flimmernden, flüssigen Äther schwimmen ... Abscheulich!“



Aber mit dem Gorgonenhaupt lag der liebe Dekan vielleicht gar nicht einmal so falsch.

Einem hellenistischen Mythos zufolge war die Gorgone nämlich die Schwester von Alexander dem Großen, die als Nixe im Wasser lebte. Jedesmal, wenn ein Boot vorbeikam, fragte sie, ob ihr Bruder Alexander noch lebe. Lautete die Antwort „nein“, so zog sie das Schiff mitsamt den Seeleuten zu sich hinab. Behaupteten die Schiffer aber,

„Ja, er lebt und herrscht als König!“

so kamen die Seeleute mit dem Leben davon.

In anderen Worten. In dem Mythos entspricht die Wahrheit der Gorgone nicht der Wahrheit der Seeleute.



Der Mythos verweist wiederum auf den noch viel älteren Mythos, nämlich auf den der Sphinx in Theben. Hier eine Darstellung des französischen Malers François Emile Ehrmann, das etwa zeitgleich mit Klimts Philosophie entstanden ist.

Ihr berühmtes Rätsel lautet:

„Was geht am Morgen auf vier, zu Mittag auf zwei und am Abend auf drei Beinen?“

Wer weiß des Rätsels Lösung?

(Der Mensch)

Niemand in ganz Theben vermochte das Rätsel zu lösen. Erst Oidipus hat das Rätsel gelöst und die Stadt damit vermeintlich von dem Untier befreit.

Denn der Mythos ist hier noch lange nicht zu Ende, und ich glaube es ist hinlänglich bekannt, wie es dem guten Oidipus letztlich auf der Suche nach der Wahrheit erging.

Die Sphinx wiederum verweist auf die Unergründlichkeit des Weiblichen Prinzips, dessen Wahrheit dem Mann wohl für immer verborgen bleibt.

Und was die Wahrheitssuche der Philosophen betrifft, so hat sich schon Nietzsche über deren aberwitzige Bemühungen lustig gemacht:

„Vorausgesetzt, dass die Wahrheit ein Weib ist – wie? ist der Verdacht nicht gegründet, dass alle Philosophen, sofern sie Dogmatiker waren, sich schlecht auf die Weiber verstanden? dass der schauerliche Ernst, die linkische Zudringlichkeit, ungeschickte und unschickliche Mittel waren, um gerade ein Frauenzimmer für sich zu gewinnen.“

Darum stellt Klimt die Philosophie als Wahrheitssuche gewissermaßen als ein großes Rätselraten dar und das ziemlich flächenfüllend.

Nur ganz unten „taucht eine erleuchtende Gestalt auf: das Wissen.“

Das Fakultätsbild stellt die Wissenschaft nicht als Triumphierende dar, sondern als ewig Ringende und Suchende.

Damit verweist das Bild auf den alten Spruch auf dem Apolltempel im antiken Griechenland.

Γνῶθι σεαυτόν! - Erkenne dich selbst!

Und das heißt: Der Mensch möge sich in jenem Sinne selbst erkennen, als er stets seine Begrenztheit und Hinfälligkeit (im Gegensatz zu den Göttern) im Auge behält.

Damit diene der Spruch durchaus auch als Warnung vor der maßlosen Selbstüberschätzung des Menschen.

Und ich glaube, diese Mahnung ist heute mehr denn je angebracht.

In diesem Sinne darf ich mich herzlich für´s Zuhören bedanken.

Tja, welches ist nun das wahre Bild der Philosophie?

→ Diskussionsrunde

Kleiner Nachtrag: Klimts Bilder bzw. dessen Rohentwürfe hängen seit 2005 im großen Festsaal der Uni Wien.

Eine satirische Zeitschrift² wusste es als „Blaues Wunder“ zu besingen.

Klimt's „Philosophie“ (auf der Pariser Weltausstellung)
Untertitel: Ein interessantes Weltausstellungsobjekt aus Österreich

Haben nun, ach! Klimts „Philosophie“
Genug geseh'n – uns ist schon miß!
Nun schickten das „blaue Wunder“ sie
Zur Weltausstellung nach Paris.

Die Westbahn nahm es zum Transport;
Den fand sie durchaus riskant,
Da auf der Embellage das Wort:
„Vorsicht!“ (Anschau'n gefährlich!) stand.

Seh'n erst die Leute in Paris
Aus Oesterreich das Prachtobject,
Dann rathen sie wohl das und dies,
Was in dem Bilde ist versteckt.

Der Eine hält's für „blauen Kohl“,
Ein Weiser aber spricht: „Ach nein!“
Aus Oesterreich kommt's? Dann wird es wohl
Ein's seiner „böhmischen Dörfer“ sein!

2 Kikeriki in der Ausgabe vom 8. April 1900.